

Tagesablauf Projekt Buena Vista im November, Dezember 2011

„Ein Tag im Camp sah dann etwa wie folgt aus: Wir standen bereits um sechs Uhr früh auf. Einerseits darum, weil es dann schon taghell war und man nicht mehr weiterschlafen konnte (keine Fensterläden oder überhaupt Fenster, rauschendes Meer und brüllende Affen im Wald), und andererseits war es angenehmer und einfacher frühmorgens zu arbeiten, da es noch nicht so heiss war. Noch vor dem Frühstück begannen wir die Nester, in welchen die Nacht zuvor Schildkröten geschlüpft waren, zu exhumieren. Das heisst, wir gruben die Nester von Hand (mit Handschuh) sorgfältig wieder aus. Dabei mussten wir besonders auf Schildkrötenbabies achten, die es nicht bis ganz an die Oberfläche geschafft hatten oder gar im Nest unten hocken geblieben waren. Sie wurden in einem Kübel gesammelt und etwas später, wenn sie wieder ein wenig Kräfte gesammelt hatten, ins Wasser entlassen. Nach dem sorgfältigen Ausgraben ging es daran, in einem grösseren Umkreis ums Nest den Sand auszuwechseln. So sorgten wir dafür, dass auch die nächste Legenschaft von Eiern, welche wir wieder dort einbuddelten, optimale Bedingungen hatte. Dies machten wir so, dass einer mit der Schaufel die Sandsäcke füllte, welche die anderen Freiwilligen aufhielten und dann zum Strand trugen, wo wir sie entleerten. War das Loch ca. einen Meter tief und auch etwa fast so breit, füllten wir es wieder mit neuem feuchten Sand vom Strand. Dieses Sandsäcke Schleppen war der wohl anstrengendste Teil der ganzen Freiwilligenarbeit. Am meisten zu schaffen machte uns die Sonne von oben herab und der heisse Sand, auf dem man ab ca. halb elf Uhr fast nicht mehr gehen konnte. Zwischendurch um ca. halb acht gab es Frühstück, meist „Gallo Pinto“, das Nationalgericht von Costa Rica (Reis und Bohnen). Ansonsten wurden wir mit vielen Früchten, Ananas, Papaya, Bananen und Wassermelonen gestärkt. Gearbeitet wurde bis um etwa elf Uhr. Danach stand uns der Tag mehr oder weniger zur freien Verfügung. Das hiess, jeder Freiwillige hatte pro Tag eine zwei-Stunden-Schicht, in der er regelmässig die Gehege kontrollieren musste, in denen die Nester lagen. In dieser Zeit musste er also in der Nähe des Camps bleiben. Ansonsten durfte man sich über den Strand ausbreiten und machen worauf man Lust hatte. Obwohl die Freizeittätigkeiten recht eingeschränkt waren für unsere Verhältnisse, wurde einem doch nie langweilig. Man konnte lesen, mit Freiwilligen aus aller Welt quatschen, neue Spiele kennen lernen, Surfen lernen, Muscheln sammeln, lernen wie man Kokosnüsse mit einer Machete öffnet oder einfach nur am Strand liegen und das Leben geniessen. Gab es an einem Morgen mal nicht so viel im Nestergehege zu tun, weil vielleicht nur ein oder gar kein Nest geschlüpft war, hatten wir genug andere Arbeit. Zweimal wöchentlich stand Campcleaning auf dem Plan. Denn trotz der Einfachheit und den rustikalen Gegebenheiten wollten wir ja nicht in einem Saustall leben. Zu beiden Enden des Strandes lag ein Weg im Schatten der Palmen und zwischen dem Schilf und anderem Strandbewuchs. Dieser Weg wurde ziemlich schnell wieder überwachsen, und so mussten wir regelmässig mit der Machete den Weg wieder neu freischlagen gehen. Dann bekamen wir auch zweimal wöchentlich Nahrungsmittel ans Ende des Strandes zugeliefert, welche wir über den Fluss abholen gehen mussten. Trinkwasser erhielten wir aus Wassertanks, die vom nächst gelegenen Dorf durch Leitungen gespiesen wurden. Wasser fürs Abwaschen, für die Dusche und Toilette mussten wir jeweils selber bei einem Brunnen im Wald pumpen gehen. Zwischendurch säuberten wir auch den Strand, was allerdings fast eine Sisyphusarbeit darstellte. Denn auch wenn wir den Strand in mühsamer Arbeit innert zwei Tagen top sauber machten, war er am dritten Tag wieder genau gleich „dreckig“ wie vor der Reinigung. (Petflaschen, Schuhe, Zahnbürsten, einfach Plastik) Bei diesen Arbeiten war es so, dass wir jeweils von den Deutschen Freiwilligen instruiert und „beaufsichtigt“ wurden, die Campleiter halfen nie mit bei solchen Arbeiten. Was ich ebenfalls etwas daneben fand, war, dass wenn wir mal nicht so

viel zu arbeiten hatten (keine Nester, keine Essenslieferungen, Camp erst gestern geputzt etc.), wir einfach wieder die gleiche Arbeit machen mussten wie am Tag zuvor, also am Strand nochmals Abfall sammeln, obwohl wir ihn erst gestern gesäubert hatten, den Weg noch ein zweites Mal „freischlagen“ etc. Es ging also mehr darum, uns zu beschäftigen, als dass wir sinnvolle Aufgaben gemacht hätten. Dunkel wurde es in Costa Rica bereits um sechs Uhr. Da wir im Camp ohne Strom lebten (es gab zwei Steckdosen für Handy und iPod aufladen), waren wir nach dieser Uhrzeit auf ein Lagerfeuer oder Kerzen angewiesen. Nicht wenige Freiwillige gingen bereits um diese Zeit schlafen. Denn tatsächlich begann mit dem Eindunkeln die spannendste Zeit und Aufgabe der gesamten Freiwilligenarbeit. Schildkröten schlüpfen vorwiegend nachts. So hatten wir Freiwillige jede Nacht eine Zwei-Stunden-Schicht, in der wir die Gehege auf schlüpfende Schildkröten untersuchen mussten. Waren wir in einer Woche wenige Freiwillige, hatten wir alleine Schicht. Meist waren wir aber genügend, so dass wir zu Zweit Wache hielten. Die Schichten wurden so verteilt, dass man in jeder folgenden Nacht auch die nachfolgende Schicht zu der letztnächtigen übernahm. Hatte man also am ersten Tag die 18.00 bis 20.00 Schicht, schob man in der nächsten Nacht von 20.00 bis 22.00 Schicht, und so weiter. Schlüpfte dann tatsächlich ein Nest, hatte man ziemlich viel zu tun. Beim Eingraben der Eier setzen wir jeweils einen runden Käfig aufs Nest. Da Schildkröten auf dem direkten Wege an die Oberfläche gelangen wollen, steigen sie also senkrecht aus ihrem Nest auf und landen so unter dem aufgesetzten Käfig. Wenn dieser dann „überfüllt“ war mit Schildkröten, konnte man anfangen sie einzeln rauszunehmen, zu zählen und in einem Kessel, der ganz wenig mit Sand gefüllt war, abzusetzen. Danach musste man im Stichprobenverfahren zehn Schildkröten wägen und die Länge ihrer Panzer messen. Danach trug man den Kessel mit den Schildkröten an den Strand und kippte ihn sorgfältig etwa acht Meter vom Wasser entfernt um. Diesen letzten Abschnitt an Land mussten die Kleinen noch selber bewältigen. Es gab Nächte, in denen an die elf Nester schlüpfen. In solchen Nächten waren die Freiwilligen der entsprechenden Schichten, in welchen die Schildkröten schlüpfen, dauernd in Bewegung. Es gab aber auch komplett ruhige Nächte, in denen nichts passierte. Mindestens einmal wöchentlich hatte jeder Freiwillige das Vergnügen, mit einem der Leiter oder der zwei Langzeitvolontärinnen auf Patrouille zu gehen. Es ging also darum, den Strand einmal ganz abzulaufen und nach neuen Nestern oder gar legenden Schildkröten Ausschau zu halten. Danach gruben wir die Eier aus und zählten sie. Falls wir noch die legende Schildkröte antrafen, wurde diese noch gemessen und „getagt“, also markiert (to tag = mit einem Anhänger versehen). So kann man feststellen, ob eine Schildkröte mehrmals pro Saison kommt oder, ob sie jährlich wieder den gleichen Strand für die Eiablage auswählt. Die ausgegrabenen Eier brachte man ins Camp zurück, wo die jeweiligen Schichtarbeiter sie im Gehege wieder eingruben. Zwei mal wöchentlich, Sonntags ganztags und Donnerstags halbtags, erhielten wir Ausgang von Camp. Um ins Camp zu gelangen muss man über einen Fluss, daher kann man nicht jederzeit aus dem Camp. Keine Angst, bei Ebbe ist der Fluss nur knietief. Auf diesen Kurztrips ins Dorf wurden zuerst die Internetcafes gestürmt und danach ausgiebig gegessen (im Camp gab es fast nie Fleisch) oder man deckte sich mit Früchten und Süßigkeiten aus dem Supermarkt ein. In den sechs Wochen Schildkrötendienst lernte ich leider nicht so viel über diese interessanten Tiere wie ich es mir erhofft habe. Denn offenbar sind die einheimischen Arbeiter nicht so wissbegierig was ihre Arbeit angeht. Ich habe mir dann im Nachhinein ein paar Informationen von der Organisation zusenden lassen. Alles in Allem waren es sechs unglaublich schöne und interessante Wochen (trotz meinen Kritikpunkten) und genau das, was ich mir unter „total anders“ vorgestellt habe! Ich würde einen solchen Einsatz jeder Zeit wieder machen und auch allen weiterempfehlen. Allerdings würde ich sagen, dass sechs Wochen schon fast etwas zu lange sind.“ Tina M. (20) aus Buchrain, Schweiz Nov/Dez 2011